

# ZUM MENSCHENBILD DER ILIAS

1. Der Iliasdichter verleiht den **Vorstellungen einer Adelsgesellschaft** Ausdruck, die ihr Selbstverständnis aus der **Tradition** einer großen Vergangenheit bezieht. Durch diese spezielle Sichtweise begründet, sind die unteren Schichten der Gesellschaft aus der Darstellung ausgeblendet; ebenso werden kulturgeschichtliche Veränderungen, die zur Zeit Homers bereits eingetreten waren (z. B. die sog. Dorische Wanderung, die griechische Kolonisation der kleinasiatischen Küste, der Gebrauch des Eisens, die Taktik der Hoplitenphalanx, die politische Lebensform „Polis“), bis auf wenige Spuren bewusst ausgeklammert.
2. Die von Homer beschriebene Gesellschaft trägt die Züge eines archaischen Bewusstseinsstandes in der Empfindung der individuellen Gefühle (**mythische Gebundenheit**) und in der Auffassung der gesellschaftlichen Position des einzelnen (**soziale Gebundenheit**).
3. Die bestehende Ordnung der menschlichen Gesellschaft ist – wie die Welt als Ganzes – ein vom Schicksal und den Göttern gewollter und geschaffener Kosmos, in dem jeder einzelne einen bestimmten Platz und damit eine genau festgelegte Rolle zugewiesen erhält und auszufüllen hat (**Rollenfixierung**). Diese Ordnung ist ihrem Wesen nach **statisch**, d. h. vom Menschen aus eigener Kraft nicht veränderbar.
4. In diese Ordnung wird der Mensch durch seine Abstammung hineingeboren. Der Adel führt seine Herkunft auf eine Gottheit zurück (vgl. die Bedeutung der Patronymika und der Epitheta wie *δῖος, διογενής, θεοεικελος* etc.). Zu dieser adeligen Herkunft gehört die qualitative Ausstattung der Heroen mit Kraft, Mut, Klugheit, Schönheit usw. (vgl. Achills „Wahlspruch“: *αἶν ἄριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων* XI, 784). Innere und äußere Vorzüge entsprechen sich im Sinne eines Harmonie-Ideals.
5. Rang (*ἀριστεία*) und Leistung (*ἀρετή*), die insbesondere in kriegerischen Kämpfen, die man nach einem ritterlichen Ehrenkodex austrägt, gemessen werden, ziehen Ehre (*τιμή*) und Ruhm (*κλέος, κύδος*) nach sich. Aber die Wertschätzung der Umwelt muss auch äußeren, d. h. materiellen, Ausdruck finden, z. B. in Besitz und Reichtum, v. a. in Form eines Ehrengeschenks (*γέρας*) bei der Verteilung der Beute.
6. Eine materielle Schädigung (z. B. Viehdiebstahl, Felderverwüstung) ist deshalb ebenso eine Ehrverletzung wie die Herabsetzung des persönlichen Wertgefühls durch eine Beleidigung. Die so verletzte Ordnung, die nach tradierten Normen bemessen wird und in Begriffen wie *ἔοικε, θέμις ἐστίν* etc. ausgedrückt ist, muss wiederhergestellt werden
  - a) durch Buße (*ποινή*): Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes
  - b) durch *ἄποινα*: materieller Ersatz für den Schaden
  - c) körperliche Bestrafung oder gar Tötung des Schädigers.Die Wiederherstellung der verletzten Ordnung ist allein Aufgabe des Geschädigten, nicht einer übergeordneten Instanz (z. B. einem Gericht). Der Geschädigte kann sich allerdings an andere (z. B. Verwandte, Freunde, Götter) um Hilfe wenden.
7. Der immaterielle Bestandteil der *τιμή* ist das *κλέος* (von der Wurzel *kleu/klu-* = „hören“; *κλέος* = das Hören anerkennender Worte aus der Umgebung oder Nachwelt; der Ruhm, der sich in der Nachwelt fortpflanzt und den Menschen im Bewusstsein der Nachwelt weiterleben lässt). So erklärt sich die Abhängigkeit auch des Selbstwertgefühls eines Menschen von den Normen und der Einschätzung der Gesellschaft, vom „Reden der Leute“ über ihn (soziale Gebundenheit).
8. In Folge davon entwickelt der archaische Heros ein hohes Gefühl für Eigenwert und Würde (sichtbar z. B. in seinen Epitheta) und verfällt sogar teilweise der Versuchung, seine Grenzen nach oben hin zu überschreiten (*ὑβρις* im Zustand der *ἄτη*).
9. Seine Vorstellung von den Göttern ist eine Übersteigerung der eigenen Person – nur ohne Alter, Krankheit, existentielle Bedrohung, Tod; die Götter besitzen Menschengestalt (Anthropomorphismus) und sind die „leicht Lebenden“.
10. Die Ilias zeigt eine „Symbiose“ von Menschen (als durch Riten und Opfer Verehrende, als Bittflehende) und Göttern (als Verehrte, als Angeflehte, aber auch am Menschen Interessierte). Götter und Menschen stehen gemeinsam unter der Macht des Schicksals, auch Zeus, ohne dass allerdings sein Verhältnis zum Schicksal aus dem Text genau bestimmbar wäre.
11. Aus dem Wissen um das Einwirken der Götter in den Bereich der Menschen und aus dem Bewusstsein, dass er einem bestimmten Schicksal ausgesetzt ist, strebt der Mensch in seinem Verhältnis zu den Göttern nach Vergewisserung und Sicherheit
  - a) durch Korrektheit im Umgang mit den Göttern (Opfervollzug, Anrede mit allen „Titeln“)



Abbildung:  
Prozession – Ausschnitt aus einer Grabamphore der geometrischen Epoche – Archäologisches Nationalmuseum, Athen

b) durch Vorzeichendeutung mit Sehern und Priestern als Mittlern.

Wie einerseits die Menschen die Distanz zu den Göttern durch Gebet und Opfer zu überbrücken versuchen, so greifen die Götter andererseits direkt in das Geschehen unter den Menschen ein.

12. Wie aus frühen Formen menschlicher Kultur (etwa von Naturvölkern mit animistischer Religion, die eine Beseeltheit der Natur mit göttlicher Kraft annehmen) bekannt ist, fühlt sich der archaische Mensch inneren und äußeren Kräften ausgesetzt. Empfindungen befallen ihn mit elementarer Kraft und Intensität. Der Gesamtbereich des menschlichen Selbst, sowohl seines Körpers als auch seiner Seele, erschließt sich nur in Einzelaspekten, in der Erkenntnis einzelner Regungen und Organfunktionen. Die Gesamtheit der Person ist eher additiv (als Summe von Einzelaspekten) bestimmt,

z. B. für den Körper:

δέμας	Körperbau als äußeres Erscheinungsbild
γυῖα	Glieder in ihrer aktiven Funktion als Gelenke bei Bewegung
μέλεα	Glieder in ihrer muskulösen Kraft
χρῶς	Haut als schützende Körperoberfläche
σῶμα	für den toten Leib

z. B. für den Geist:

θυμός	Organ der Gemütsregungen, positiv (Mut) wie negativ (Zorn)
νόος	Organ des Denkens
φρένες	Organ für bestimmte Geisteshaltungen
μένος	innerer Drang, Energie, Wille

Die Menschendarstellung der geometrischen Epoche ist augenfälliger Ausdruck dieser Vorstellungen.

13. Die Frage nach einer eigenverantwortlichen Entscheidungsfähigkeit des Menschen, nach dem Verhältnis von Abhängigkeit von den Göttern und innerer Freiheit, ist wahrscheinlich mit „sowohl ... als auch“ zu beantworten: Der Mensch will, was der Gott ihm eingibt, und der Gott gibt ihm ein, was er von sich aus schon will. Je nach Situation und Absicht des Dichters werden in der Darstellung die Gewichte verschoben.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Frage von Schuld und Sühne: Verblendung durch einen Gott (ἄτη) zieht dennoch Bestrafung des verantwortlichen Menschen (τίσις) nach sich. Diesen Sachverhalt stellt dann v. a. die klassische griechische Tragödie dar.



Abbildung:  
 Archaischer Kouros, gefunden bei Anavyssos (sog. „Anavyssos-Kouros“), um 530 v. Chr. – Archäologisches Nationalmuseum, Athen